

# Der Bergbau in Suggental

## Eröffnung des Themenwanderwegs Silbersteig Suggental

Andreas Mack

*Der im Mai 2018 offiziell eröffnete Silbersteig Suggental führt durch eine faszinierende Landschaft, die der Mensch über und unter der Erde mitgestaltet hat. Auf zwei Rundwegen macht der neukonzipierte Themenwanderweg die Geschichte der Bergleute auf ihrer jahrhundertealten Jagd nach Silber und anderen wertvollen Erzen lebendig. An unterschiedlichen Stationen erfährt man vom sagenumwobenen Aufstieg und plötzlichen Untergang der einst ergiebigen Gruben, welche urkundlich durch die Anlage eines über 22 km langen Hangkanals für das Jahr 1284 belegbar sind. Heute sind die teilweise durch den Verein Silberbergwerk Suggental e. V. freigelegten Stollen nach Voranmeldung oder am Tag der offenen Tür zu besichtigen.*



Die Erschließung des Schwarzwaldes und der kulturelle und wirtschaftliche Aufstieg seiner regionalen Zentren im Hochmittelalter waren unmittelbar mit den Leistungen des Bergbaus in dieser Zeit verbunden. Mit der wachsenden Bedeutung des Silbers für die Geldwirtschaft gewannen Aufsuche, Abbau, Verhüttung und Verarbeitung des edlen Metalls immer mehr an Bedeutung. Auf der Suche nach dem Silbererz drangen die Prospektoren bis in entlegene Täler vor und wurden vielerorts fündig. Hunderte von Bergwerken wurden in der Folgezeit angelegt, genannt seien hier nur die bekannten Gruben auf dem Schauinsland und im Münstertal. Die Gründung des Marktes Freiburg im Jahre 1120 und der Baubeginn des Freiburger Münsters um 1200 ist sicherlich ohne die reichen Silbererz-

gruben der Umgebung nicht denkbar. Freiburg wurde Handelsplatz und Münze für das Silber, das aus den vielen Bergwerken des südlichen und mittleren Schwarzwalds bezogen wurde.

Auch die Entwicklung Waldkirchs, das im Jahr 1300 durch die Herren von Schwarzenberg sein Stadtrecht erhielt, wird maßgeblich durch den Bergbau gefördert worden sein. So waren die auf dem schwarzenbergischen Herrschaftsgebiet gelegenen Silbergruben des Suggentals mit ihren zahlreichen Schächten und Stollen alles andere als unbedeutend. Im Gegenteil, zusammen mit den benachbarten Bergwerken im Glottertal bildeten sie offensichtlich eines der reichsten Reviere des Breisgau. Die erste gesicherte urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahre 1284, als der Graf von Freiburg, Egino II, einem Zusammenschluss von wohlhabenden Freiburger Bürgern die Erlaubnis erteilt, einen Wasserkanal vom Kandel hinab bis zu den Bergwerken des

Suggentals und des Eichbergs zu erbauen, um sie mit Wasserkraft zu versorgen. Etwa 22 km lang war dieser Hangkanal, der eine große technische Leistung und ein einzigartiges Montandenkmal darstellt. Heute kann man entlang dieses »Urgrabens« eine herrliche mit einem »U« ausgeschilderte Wanderung von der »Platte« aus über Rohr und Luser bis hinab zum Adamshof unternehmen.

Es war ein großes Unglück, dass der Suggentaler Bergbau bereits wenige Jahre nach der Fertigstellung des Kanals durch ein Unwetter unterging und dabei mindestens 150 Bergleute in den Tod gerissen wurden. Danach erfahren wir erst im 18. Jahrhundert wieder etwas von den Erzgruben durch die Niederschriften vorderösterreichischer Bergräte. Damals lag die Berghoheit bereits lange bei den Habsburgern. Das Bergwerk im Suggental war wieder zu neuem Leben erweckt worden. Die Gruben wurden teilweise vom Schutt der Jahrhunderte geräumt und es folgte eine wenn auch nur mäßig erfolgreiche Phase der Erzförderung. Als man die industriellen Nutzungsmöglichkeiten von Schwespat erkannte, den die »Alten« noch als nicht brauchbare Gangart auf Halde geworfen hatten, erlebte das Revier zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch ein letztes Mal eine kleine Blüte, dann versank es vollends in den Dornröschenschlaf.

Dieser dauerte bis ins Jahr 1986, als sich die Bergbauforschungsgruppe Suggental der Vereinigung der Freunde der Mineralogie und Geologie e. V., Bezirksgruppe Freiburg, gründete und sich aufmachte, die alten Grubengebäude zu erforschen, freizulegen, zu sichern und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

In den letzten zwei Jahrzehnten hat die Erforschung der Bergbaugeschichte Südwestdeutschlands einen großen Aufschwung genommen. Das Interesse der Menschen an den Zusammenhängen zwischen der Siedlungs-

und Handelsgeschichte und dem Bergbau, aber auch an den Lebensbedingungen der im Bergbau Tätigen und an den Wirkungen des Bergbaus auf die Umwelt ist gewachsen. Sind die schriftlichen Quellen aus dem uns hier besonders interessierenden Mittelalter auch sehr rar, so hat sich doch unser Wissen durch Beobachtungen, Ausgrabungen und Forschungen in jüngster Zeit sehr vergrößert.

## Geschichtlicher Zusammenhang ■

Über einen möglichen Beginn des Suggentaler Bergbaus in römischer Zeit (2. bis 3. Jahrhundert n. Chr.) besitzen wir nur indirekte Zeugnisse. Die am Mauracher Hof in Denzlingen in den Jahren 1972–1974 gefundenen Reste römischer Eisenverhüttungsöfen, Schlackenhalde und die dort vorliegenden Hinweise auf die Verhüttung bleihaltiger Erze machen es jedoch wahrscheinlich, dass die Römer die Lagerstätten im Suggental und im Glottertal bereits kannten. Der insbesondere auf Blei ausgerichtete römische Bergbau wurde überwiegend in der Verhautechnik durchgeführt, man arbeitete sich also von den an der Oberfläche anstehenden Erzen aus graben- oder trichterförmig in die Tiefe voran. Es ist gut möglich, dass sich der nachfolgende Bergbau in den ehemals von Römern kontrollierten Gebieten an diesen alten Bergbauspuren orientierte. Eisenerze wurden nachweislich um 400 n. Chr. am Einbollen zwischen Denzlingen und Suggental abgebaut. Erste Hinweise auf einen frühmittelalterlichen Bergbau auf Blei-Silber-Erze im Mittleren und Südlichen Schwarzwald stammen aus dem 9. Jahrhundert.

Generell dürfte der Erzbergbau im Schwarzwald seine Blütezeit zwischen dem 10. und 14. Jahrhundert erlebt haben. Das älteste und



Querschlag im St.-Josephi-Stollen mit etwa 80 Zentimeter Höhe (Foto M. Eckmann)

wichtigste Dokument stellt die Schenkungs-urkunde Kaiser Konrads aus dem Jahr 1028 dar, in der die Ausbeute der Silbergruben des Breisgaus dem Bischof von Basel überlassen wurde. Unter den darin aufgeführten Bergbauorten finden sich Suggental und Glottertal nicht. Auf den Beginn des Suggentaler Silberbergbaus gibt es aber ebenfalls frühe Hinweise (1092), leider ist der Wert dieser historischen Quelle nicht unumstritten. Der hochmittelalterliche Glottertäler Bergbau lässt sich durch die Datierung von zahlreichen Schmelzplätzen und Keramikfunden auf Glottertäler und Denzlinger Gemarkung indirekt seit der Zeit um 1200 nachweisen.

Nach der Erlaubnis durch den Grafen von Freiburg, Eginio II, begann spätestens im Jahr 1284 ein Zusammenschluss aus Freiburger Bürgern mit dem Bau des Hangkanals vom

Kandel bis hinab ins Suggental und zum Herzogenberg (heute Eichberg) im Glottertal. Geht man davon aus, dass mit dem Wasser des Kanals in erster Linie Wasserkünste, also Hebemaschinen für das in die Stollen eindringende Wasser, betrieben werden sollten, so war der Suggentaler Bergbau zu dieser Zeit schon tief unter die Erdoberfläche und damit auch unter das Niveau des Talbachs vorgedrungen. Dies weist darauf hin, dass der Bergbau auf die Suggentaler Erzgänge mindestens bereits seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts umgegangen ist. Um das frühe Ende der ertragreichsten Phase der Gruben ranken sich viele Geschichten, die schließlich zu der Sage vom versunkenen Tal ausgemalt wurden. Dass es eine große Naturkatastrophe gegeben hat, die den Bergbau schlagartig beendete, ist unbestritten. Da in den verschiedenen schrift-

lichen Quellen unterschiedliche Jahreszahlen herumgeistern, ist die Datierung dieses Ereignisses noch nicht zweifelsfrei gelungen. Nach dem jetzigen Kenntnisstand ereilte das Unglück die Silbergruben im Jahr 1288, als während eines Unwetters die Schächte und Stollen, wohl aber auch die Bergbausiedlung mit der Kirche überflutet wurden und dabei das Leben vieler Menschen ausgelöscht wurde. Vermutlich brachen damals die Dämme eines Staubeckens in der Nähe des heutigen oberen Adamshofs. Denkbar ist auch eine Schlamm-lawine, die sich auf den vom Wald entblößten Hängen löste und ihren Weg ins Tal suchte. Vom Unglück wissen wir unter anderem aus dem Anniversarbuch der Waldkircher St. Margarethenkirche vom Jahr 1584: »Am dritten Tag nach Allerheiligen wird Kapitelskonvent und die Jahrzeit gehalten für die Bergleut und die anderen Einwohner des Suggentäler Tales beiderlei Geschlechts welche bei der plötzlichen und schrecklichen Wasserüberschwemmung und dem Bergwassereinbruch erstickten als die Berge einstürzten, ihren letzten Tag kläglich beschlossen im Jahre des Herrn Tausendzweihundertachtundfünfzig. Es gingen 150 Menschen zugrunde, die gefunden worden sind und in Buchholz begraben liegen, ohne die, welche durch das Wasser weggeschwemmt wurden und in den übereinander stürzenden Bergen geblieben sind.«

Man kann sich ausmalen, welche Folgen dieses Unglück für den Bergbau im Tal hatte. Die Bergleute mit ihren hohen beruflichen Fähigkeiten und ihrer Ortskenntnis waren tot. Die Schächte und Stollen waren mit Schlamm und Wasser gefüllt, das Dorf der Bergleute vermutlich fortgerissen. Der Bergbau kam wohl völlig zum Erliegen. So ist es kein Wunder, dass wir vom Suggentaler Bergbau in den Annalen der nächsten Jahrhunderte so gut wie nichts mehr erfahren. Im benachbarten

Glottertal konnte der Silbererzabbau für einige Zeit noch fortgesetzt werden. Noch im Jahr 1289 erkaufte sich die Betreiber der Bergwerke für 300 kg Silber das Recht auf die Holznutzung im Mooswald bei Freiburg. Aber bereits 1297 wurden die Glottertäler Bergwerke auf einem Rachezug gegen den Grafen von Freiburg, Egino, durch den elsässischen Landvogt Thiebald von Pfirt zerstört.

Auch wenn in manchen Bergbauzentren des Südschwarzwaldes mit Erfolg weiter Erz gefördert wurde, so kam es doch generell im ausgehenden 14. Jahrhundert wegen der Großen Pest (1348/49), des kalten Klimas und anderer Faktoren, die insbesondere die Wirtschaftlichkeit der Silberlagerstätten betrafen, zu einem Niedergang des Schwarzwälder Bergbaus. Erst ab dem Ende des 15. Jahrhunderts zeichnet sich auch infolge montantechnischer Weiterentwicklungen und neuer Investitionen in den Bergbau eine Erholung ab. Aber bereits durch den Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) kam der Bergbau zwischen Schwarzwald und Vogesen völlig zum Erliegen. Ob im Suggental zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert ein erwähnenswerter Silberbergbau stattfand, entzieht sich unserer Kenntnis. Eisen wurde bis ins Jahr 1683 abgebaut und noch 1566 eine Schmelzhütte errichtet, die dann später nach Simonswald und schließlich Kollnau verlegt wurde.

Im 14. Jahrhundert hatte das Haus Habsburg die Herrschaft im Breisgau und großen Teilen des Schwarzwaldes angetreten. Schließlich wurde für die österreichischen Vorlande in Freiburg 1783 eine »K.K. Kammer in Münz- und Bergwesen« eingerichtet. Mehrfach kamen nach und nach Bergbausachverständige in den Schwarzwald, um die alten Gruben zu untersuchen. So bereiste auch der K.K. Bergdirektoratsrat Joseph Wenzel Freiherr von Vernier die Region und berichtete über das





Mittelalterlicher Vortrieb mit Schlägel & Eisen. Experimentelle Archäologie im St.-Anna-Stollen (Foto B. Fuchs)

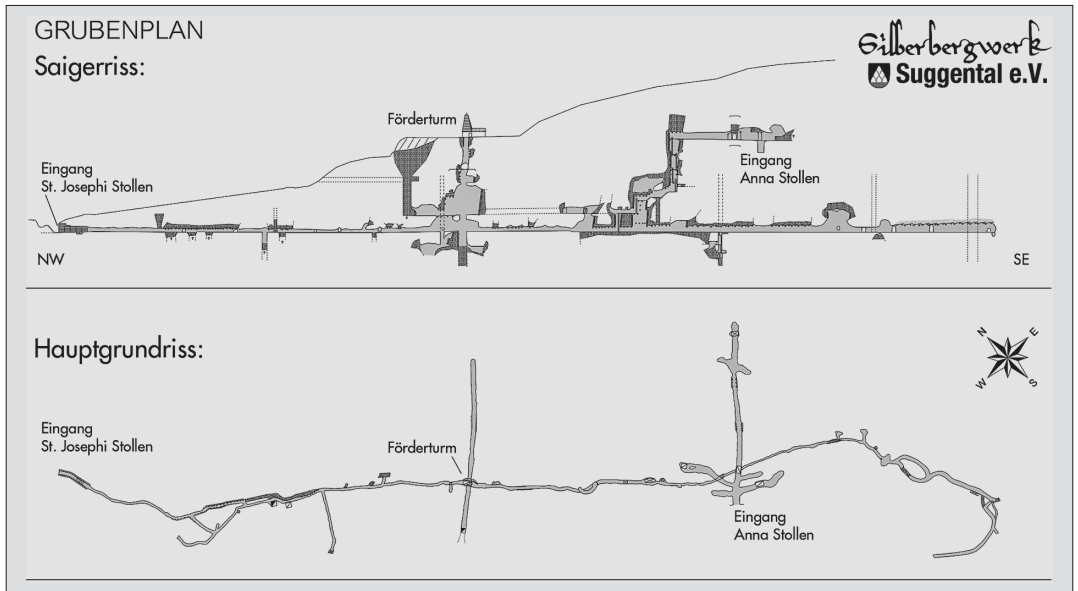
Bergwesen und einzelne Gruben. Bergrat Hermann von Carato war seit 1784 Bergrichter in Freiburg und untersuchte die ihm bekannten auflässigen und die 19 in Abbau stehenden Gruben in seinem Amtsbezirk. Beide besuchten auch das Suggental und so erfahren wir, dass der Suggentaler Silberbergbau ab 1776 wieder Lebenszeichen von sich gab. Ein großer Erfolg sollte ihm jedoch nicht beschieden sein, es gab in diesen Zeiten einfach zu viele zwielichtige Geschäftemacher und selbsternannte Fachleute. Auch waren die Kenntnisse des Bergwesens und der lokalen Gegebenheiten verloren gegangen. So berichtet Vernier 1781 über den Lehnsinhaber und Steiger Ortlieb: »Er kann nicht lesen, nicht rechnen, nicht schreiben und kennt kaum den Kompass und immer fortfährt, die Gewerken zu betrügen.« Einen weiteren Kontrollgang machte im Jahre 1786 Carato. Auch er war nicht sehr begeistert von dem, was er dort hinsichtlich der aktuel-

len Abbaubemühungen vorfand. Leider folgten die Bergleute den Empfehlungen der Bergräte nicht und der Abbau musste im Jahr 1789 wegen Erfolglosigkeit und Geldmangel eingestellt werden.

Erst ein Jahrhundert später meldeten Bergbaugesellschaften wieder ihr Interesse an den Suggentaler Bergwerken an. Mit Ausnahme einiger Abbaubersuche auf Schwerspat kam es jedoch zu keiner nennenswerten Förderung mehr. Seit 1938 ruht der Abbau und die Stollen und Schächte verfielen und gerieten in den desolaten Zustand, wie ihn die Bergbauforschungsgruppe im Jahr 1986 vorfand.

## Die Erforschung des Bergwerks

Das Silberbergwerk Suggental stellt die Forschungsgruppe bei ihren Ausgrabungsarbeiten unter Tage immer wieder vor besondere



Kartengrundlage: TK25, Blatt 7913, Vermessung: D. Herrmann, P. Geerds, B. Fuchs, Februar 2018

technische Herausforderungen, die einen gesunden Erfindergeist, Durchhaltevermögen und Geduld erfordern. Nicht nur sind benagte Verhältnisse, Grubenwasser und Belüftung der zum Teil sehr engen Stollen zu meistern, es ist die zumeist geringe Standfestigkeit der Strecken und Stollen, die es zu sichern gilt. Die Ursachen für die häufig geringe Standfestigkeit des Suggentäler Nebengesteins sind sowohl geologischer als auch bergbaulicher Natur.

Geologisch-entstehungsgeschichtlich ist die Silber- und Barytvererzung eng mit der Anlage einer Störungszone in der Erdkruste verbunden, in der nicht nur die Erzgänge entstanden, sondern auch das Nebengestein zunächst mechanisch zerrieben und danach chemisch durch zutretende Wässer umgewandelt wurde. Dabei wurde auf natürlichem Wege die Standfestigkeit des Gesteins verringert. Diesen sehr weichen, leicht zu bearbeitenden Bereichen folgten die Bergleute gerne, da sie

einen schnelleren Vortrieb von Stollen und Schächten ermöglichten, häufig in direktem Kontakt zum Erzgang. In anderen Grubenteilen wurden die Strecken aber auch im Erzgang direkt aufgefahren, nämlich genau dort, wo das Nebengestein aus sehr hartem, quarzreichem Hornstein bestand und damit härter war als der Erzgang. Die Förder- und Fahrstrecken lagen dann direkt im Abbaubereich. Sowohl innerhalb des Erzganges als auch in den Streckenbereichen daneben wurde das brüchige Gestein und auch der Versatz mithilfe von Holz abgestützt, um die Stollen zu sichern – oft genug nur provisorisch. Das eingebaute Holz verfaulte über die Jahre in der feuchten Luft unter Tage und brach zusammen – die Stollen und Strecken wurden verschüttet. So sind im Silberbergwerk Suggental die Bereiche, in denen Strecken direkt im Abbau aufgefahren wurden, zumeist komplett verürzt, wohingegen sich in Nebengesteinstrecken hin und wieder freie Bereiche öffnen.

Es ist genau diese Mischung aus bergbaulichen und geologischen Besonderheiten der Grube, die eine der Hauptschwierigkeiten für die Bergbauforschungsgruppe darstellt – erfordert sie doch einen immens hohen Grabungs- und Sicherungsaufwand und die gezielte Verwendung von Ausbaumaterialien. Zu Beginn der Ausgrabungen in den 80er und frühen 90er Jahren wurde aus experimentell-archäologischen Gründen von der Gruppe dieselbe Ausbautechnik wie im Mittelalter mit Holz angewendet. Mit immer grösser werdender Streckenlänge erwies sich der Holzausbau allerdings recht bald als nicht mehr tragbar (sprichwörtlich), die Haltbarkeit des Holzes untertage war gering und betrug maximal 4–5 Jahre. Folglich nahm der Nachsicherungsausbau zur Erneuerung des Holzes bald mehr Zeit in Anspruch als der eigentliche Vortrieb. Man ging daher dazu über, Autobahn-Leitplanken, Stahlträger und Beton für den Ausbau zu verwenden – Materialien, die eine deutlich längere Haltbarkeit, grössere mechanische Belastbarkeit und Lebensdauer haben als Holz. Die Methoden der Anwendung der neuen Materialien blieben dabei die gleichen wie die mit Holz bereits erprobte und bewährte mittelalterliche Ausbautechnik, diesmal allerdings mit einigen spezifischen, den neuen Materialien geschuldeten technischen Veränderungen, die von der Gruppe über die Jahre erprobt, verfeinert und schliesslich perfektioniert wurden.

Die Aufgaben der Gruppe beschränken sich nicht nur auf den Ausbau unter Tage. Der Unterhalt und Betrieb des Bergwerks bringt eine Vielzahl von Aufgaben mit sich.

Einen großen Anteil der Arbeit nimmt beispielsweise die Dokumentation der ausgegrabenen Stollenbereiche und die Interpretation der Befunde ein. Jeder freigelegte Bereich wird im Detail mithilfe von Kompass, Polygonzug und Winkelmaß vermessen und die Ergebnisse dem ständig wachsenden Grubenplan hinzugefügt. Alle Funde unter Tage wie zum Beispiel Holz werden dokumentiert. Fundposition, -zustand und -lage werden in einem Fundprotokoll photographisch (3D) und teilweise zeichnerisch festgehalten, um eine spätere Zuordnung zu erlauben. Auf Grundlage des erstellten Grubenplans wurde das Grubengebäude geologisch kartiert und alle Beobachtungen, Erkenntnisse und Interpretationen auf einer geologischen Karte im Massstab 1:250 zusammengefasst. Im Zuge der Kartierung wurden Erzproben genommen und auf ihren Silbergehalt untersucht, Dünnschliffe von Erz und Nebengestein hergestellt und weitere lagerstättenkundliche Untersuchungen durchgeführt.

Das Silberbergwerk Suggental mit seinen hervorragenden untertägigen Aufschlüssen stellt nach wie vor ein exzellentes Forschungsobjekt dar, das regelmäßig von



Informationsstele auf dem Silbersteig (Foto C. Emmler)

lokalen und überregionalen Universitäten und Forschungseinrichtungen zu Lehr- und Forschungszwecken genutzt wird. So wird die Grube oft von Studenten der Geologie, Mineralogie oder verwandter Disziplinen im Rahmen von Exkursionen besucht. Es wurden Diplom- und Bachelorarbeiten zum Silberbergwerk verfasst, die thematisch von Lagerstättenkunde, Hydrogeologie, Landeserdbebenforschung bis hin zu Strukturgeologie und Mineralogie reichen und von der Gruppe vor Ort betreut werden.

Die Aufwältigungsarbeiten, die meist zweimal die Woche durchgeführt werden, sind anstrengend und nicht jedermanns Sache, aber hier kann man sich körperlich so richtig austoben. Die Ungewissheit und die Vorfreude auf das, was sich auf den nächsten Stollenmetern finden könnte, stellen die Triebfedern für diese Anstrengungen dar. Ein anderer Fokus liegt natürlich auf der Führungstätigkeit (Tage der offenen Tür, Kinderferienprogramme, Stollenfest, Gruppenführungen). Des Weiteren werden im Bergwerk Rettungsübungen der Bergwacht, der Feuerwehr und der Hunderettungsstaffeln durchgeführt und immer öfter dient es als Drehort für Fernseh- und Videoproduktionen. Neben der Arbeit untertage gilt es auch, die Außenanlagen und das Vereinsheim, die »Bauhütte« instandzuhalten. Natürlich sitzt man auch einfach nur zusammen, schwätzt, diskutiert und ab und zu wird gegrillt. Auch außerhalb des Suggentals sind den Aktivitäten der Vereinsmitglieder keine Grenzen gesetzt. Montanhistorische Exkursionen, Wanderungen und Workshops stehen dabei an erster Stelle. An lokalen Stadtfeiern und -jubiläen wird mit Ständen und in Bergmannstracht teilgenommen. Darüber hinaus ist die Erforschung eines alten Bergwerks natürlich kein Selbstzweck. Die Genehmigungsbehörden werden jährlich über die

Fortschritte unterrichtet und spätestens alle fünf Jahre müssen neue Anträge gestellt werden, um die Betriebspläne für das Forschungs- und das Besucherbergwerk zu verlängern. Ebenso findet ein fachlicher Austausch und gemeinsame Begehungen mit den Fachleuten der Behörden statt.

Die Arbeit im Silberbergwerk Suggental geht also so bald nicht aus und wird auch in den nächsten Jahren noch für viele positive Überraschungen in der Region sorgen!

---

#### Literatur

Das Silberbergwerk in Suggental.  
Herausgeber: © Silberbergwerk-Suggental e. V. 2016.

Weitere Informationen unter:  
[www.silberbergwerk-suggental.com](http://www.silberbergwerk-suggental.com)  
[www.silbersteig.de](http://www.silbersteig.de)



Anschrift des Autors:  
Andreas Mack  
Am Kreuzsteinacker 2-8  
79117 Freiburg